

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
7 (1881)**

161 (14.7.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844284](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844284)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corposzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

**Bestellungen**  
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

No. 161.

Donnerstag, den 14. Juli 1881.

VII. Jahrgang.

## Tagesübersicht.

Berlin, 12. Juli. Das neueste heute ausgegebene Bulletin über das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin und König. lautet: „Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben während der vergangenen Nacht mehr geschlafen und fühlen sich dadurch gestärkt. Der allgemeine Zustand ist fortgesetzt befriedigend und obwohl voraussichtlich das Befinden noch mancherlei kleinen Schwankungen unterworfen sein wird, so kann bei dem günstigen, wenn auch langsamen Verlaufe der Wiederherstellung von der Ausgabe täglicher Bulletins abgesehen werden. Coblenz, den 12. Juli 1881. Belten. Schliep.“

Aus dem für die Anwesenheit des Kaisers in Kiel im September er. aufgestellten Programm wird der „N. A. Z.“ mitgeteilt: Se. Majestät bezieht sich Vormittags 9 Uhr an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“, nimmt sodann die Flo tenrevue ab und wohnt den Mandern bis Nachmittags 3 Uhr bei, um welche Zeit der Kaiser das Schiff verläßt und sich nach Bellevue (Düsterbrook) begiebt, um hier das ihm zu Ehren von der schleswig-holsteinischen Ritterschaft gegebene Diner einzunehmen. Es dürfte interessieren, daß für dieses von letzterer bereits 12,000 Mk. bewilligt worden sind.

Dem Fürsten Bismarck bekommt, wie die „Post“ hört, die Cur in Kissingen sehr gut. Die Schmerzen, an denen der Fürst noch litt, lassen nach und erholt sich derselbe sichtlich.

Sonntag fand die Beichenseier für den verstorbenen Unterstaatssecretär Starke statt. Die Leiche wurde nach Raumburg gebracht. Als Nachfolger des Verstorbenen wird allseitig der Reg.-Präsident von Schliekmann in Gumbinnen genannt.

Die Anzeige der Geburt eines Kindes bei dem Standesbeamten mit der fälschlichen Angabe des Anzeigenden, daß er bei der Geburt zugegen gewesen, um sich dadurch als zur Geburtsanzeige berechtigt zu legitimieren, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 20. Mai d. J., als intellectuelle Urkundenfälschung zu bestrafen, wenn auf Grund dieser Anzeige die Beurkundung der Geburt in dem Geburtsregister erfolgt ist.

Der Verein „Concordia“, welcher mit gutem Erfolge besonnen und praktisch seit einigen Jahren zur Förderung des Wohles der Arbeiter wirkt, nimmt fortlaufend eine Statistik über die Verhältnisse des Arbeiterstandes auf, welche die Arbeitszeit, die Arbeitslöhne, die Lebensmittelpreise und die Wohnungsverhältnisse in den verschiedenen Gegenden Deutschlands und für die verschiedenen gewerblichen Betriebsarten ins Auge faßt. Das Material, wel-

ches diese in vierteljährigen Zwischenräumen erscheinenden Veröffentlichungen bieten, ist bei der Jugend des Unternehmens naturgemäß noch immer kein vollständiges und liefert noch keine völlig gesicherte Ergebnisse. Die zuletzt veröffentlichte Zusammenstellung vom 1. Januar d. J., welche Aufnahmen aus 211 Orten enthielt, ergab nach einer Zusammenstellung der „Nat.-Stat. Corr.“ im wesentlichen Folgendes: Die tägliche Arbeitszeit beträgt im Baugewerbe im Sommer nahezu 11, im Winter 9 1/2 Stunden, im Kleinergewerbe im Sommer zwischen 11 und 12, im Winter zwischen 10 und 11 Stunden, im Fabrikbetrieb gleichmäßig nahezu 11, die Abweichungen vom Mittel sind beim Kleinergewerbe bei weitem größer und häufiger als im Fabrikbetrieb, wo das Maximum im Allgemeinen 12 Stunden nicht überschreitet und nur ganz vereinzelt eine 14stündige Arbeitszeit notirt ist, während bei Schneidern und Schuftern mitunter 15, ja 17 Stunden angegeben sind. Was den Arbeitslohn anlangt, so ergibt sich für das Baugewerbe, daß die Poliere durchschnittlich 31 bis 32, die Gesellen 22 bis 23, die Handlanger 16 bis 17 Pf. für jede Arbeitsstunde erhalten, was bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden 18,6 bis 19,2, bezw. 13,2 bis 13,8, bezw. 9,6 bis 10,2 Mk. Wochenlohn ausmacht. Bezüglich des Kleinergewerbes ergibt sich, daß Gesellen im Tischlerhandwerk 21 1/2, Schlosser ebenfalls 21 1/2, Schneider 18, Schuster 16 1/2 Pf. für die Arbeitsstunde erhalten; danach hat sich im Durchschnitt seit Jahresfrist bis zum angegebenen Termin der Lohn um 2,6 Pf. die Stunde oder, die Woche zu 65 Arbeitsstunden gerechnet, um etwa 1,7 Mk. in der Woche erhöht. Leider ist die Aufstellung in dem wichtigsten Punkte, nämlich bei den Löhnen in der Groß- und Fabrikindustrie, am unvollkommensten. Gelernte Fabrikarbeiter schlechthin haben danach bei 10- bis 11stündiger Arbeitszeit einen durchschnittlichen Wochenlohn von 15 bis 16 Mk., was eine Steigerung in Jahresfrist von etwa 3 Mk. ausmacht. Bei Maschinenschlossern, Maschinenwebern und Wollspinnern hat dagegen ein erheblicher Rückgang stattgefunden. Sicherer sind die Angaben über den Tagelohn, und hier zeigt sich leider ebenfalls ein Rückgang. Eine Zusammenstellung von Orten mit verschiedenen Lohnhöhen ergibt das auffallende Ergebnis, daß bei mittleren Löhnen die niedrigsten Lebensmittelpreise, bei den Maximal- und Minimal-Löhnen dagegen fast gleiche Preise notirt sind. Die neueste Zusammenstellung vom 1. April d. J., welche bereits 273 Orte umfaßt, wird, wie zu hoffen steht, diese wichtigen Untersuchungen in wünschenswerthester Weise ergänzen.

Fast täglich melden die Blätter, daß der eine oder

andere von den bisherigen Reichstagsabgeordneten, vorzugsweise aus den liberalen Parteien, speciell aus der nationalliberalen Fraction, seinen Willen dahin kundgegeben habe, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen nicht wieder zu candidiren, sondern entweder auf einige Zeit oder dauernd dem parlamentarischen Leben zu entsagen. Wenn man wollte, könnte man schon eine recht artige Liste dieser kampfesüberdrüssigen Politiker zusammenstellen. Auf der conservativen Seite kommen zwar auch Beispiele solcher Art von Arbeitseinstellung vor, aber sie sind vergleichsweise feltener, und selbst Graf Moltke denkt trotz seiner 81 Jahre nicht daran, sich der freiwillig übernommenen parlamentarischen Pflicht zu entziehen. Andererseits fehlt es nun freilich auch nicht an Fällen, daß hervorragende liberale Männer, die in den letzten Jahren dem Reichstage ferngeblieben sind, in dem Ernste der Situation einen Antrieb finden, sich wieder in den Dienst einer parlamentarischen Partei zu stellen. So hat sich Professor Müller in Königsberg bereit erklärt, ein Mandat für seine Vaterstadt zu übernehmen, und so scheint auch Oberbürgermeister Miquel gesonnen zu sein, der bedrohten nationalliberalen Partei im Reichstage beizuspringen. In seiner neuen Stellung in Frankfurt dürfte ihm, nachdem die Schwierigkeiten der ersten Schritte auf vergleichsweise fremdem Boden überwunden sind, die Muße zu politischer Thätigkeit nicht fehlen.

Die kirchenpolitische Frage zeitigt wieder einmal eine Reihe von Conjecturen, denen gegenüber ein gewisses Mißtrauen stets gerechtfertigt sein wird, die aber andererseits doch nicht so kurzerhand abzuweisen sind, weil sie mit zu den Symptomen der Lage gehören. Kein Zweifel, daß der neue Kultusminister die niemals ganz abgerissenen Unterhandlungsfäden mit Rom strenger angezogen hat. Aber in welcher Richtung sich diese Unterhandlungen z. B. bewegen, welche Erfolge im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung bereits erzielt worden und welche Konsequenzen sich für die Gesetzgebung der nächsten Zukunft ergeben, darüber fehlt es selbst dort an Klarheit, wo man sonst einen Wiederhall der Stimmungen innerhalb der Regierung findet. Herr von Goshler ist in der That ein ungewöhnlich verschwiegener Minister, der selbst den Offiziellen keine Gelegenheit giebt, sich mit ihm zu beschäftigen und seinen Ruhm zu singen. Sollte es ihm gelingen, die Kurie in der Trierer Bischofsverweigerung zum Entgegenkommen zu bewegen, so hätte er freilich eine diplomatische Gewandtheit bewiesen, die genug für sich selber spräche. Daß die schwebenden Verhandlungen sich auf die Ersetzung des Herrn de Lorenzi durch eine dem Staat

11)

## Aus zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

Wolff verehrte diesen seinen Kollegen sehr und wußte Julie nicht genug zu erzählen von dessen still-freundlichen Wesen, seiner vornehmen Art sich zu geben und mit Anderen zu verkehren, so daß die bereits erwachte und in dieser Weise genährte Liebe zu dem jungen Manne in ihrem stillen, bisher so leidenschaftslosen Leben nun den Mittelpunkt bildete, um welchen ihr ganzes Sein sich drehte. Und so hatte sie denn auch den Plan zu der erwähnten Gesellschaft nur in der Absicht eronnen, um so sich Alexander Brauns ungehindert und ohne Aufsehen nähern zu können.

Die so lange und so heiß ersehnte Stunde war endlich da. Ein elegant und reich im Freien servirter Theetisch harrete der Gäste, und Julie selbst ging aufgeregt im Garten umher, hier und da noch Etwas anordnend und nachsehend, ob Alles, wie sie gewünscht, hergerichtet sei. Sie war festlich geschmückt und sah wirklich recht hübsch aus in dem einfachen weißen Kleide mit hellblauen Schleifen; selbst ihr Vater empfand dies und dachte bei sich, daß das Sprichwort „Kleider machen Leute“ doch seinen guten Grund habe; ja er beschloß, seiner Tochter gegenüber im Toilettenpunkte für die Zukunft weniger knickerig zu sein, da er sich nun überzeugen konnte, wie sehr vorteilhaft sie sich zu kleiden verstand, und es ja auch im Interesse der Pläne lag, welche er in Bezug auf sie hatte, daß sie sich von der günstigsten Seite zeigte.

Nach und nach trafen die Eingeladenen ein; zunächst Julie's verschiedene Freundinnen — hübsche, frische Mädchen, sämtlich von Brüdern oder Vettern begleitet. Sie lachten und scherzten und unterhielten sich im Garten promenierend mit den jungen Herren. Auch einige ältere Damen kamen, und zuletzt die Angestellten aus Hübners Comptoir. Der Letzte von Allen war Alexander Brauns.

Ihm war es keineswegs angenehm gewesen, der Einladung

seines Chefs folgen zu müssen, die er eben nicht fähig, ohne diesen zu beleidigen, hatte ablehnen können, und verlegen durfte und wollte er Hübnere nicht — jetzt nicht, da er ohnehin wußte und fühlte, daß der Banquier mißtrauisch gegen ihn gestimmt war.

Sofort nach seiner Ankunft trat Alexander auf Julie zu und sagte mit achtungsvoller Verbeugung:

„Erlauben Sie auch mir, mein Fräulein, Ihnen zum heutigen Tage meine besten Wünsche darzubringen.“

Sie erröthete tief, reichte ihm dann ihre Hand und erwiderte freundlich:

„Es freut mich sehr, Sie hier willkommen heißen zu können, Herr Brauns.“

Sie sprachen dann, nachdem das Eis einmal gebrochen, noch weiter — über ziemlich gleichgültige Dinge, und Julie fühlte sich glücklich; sie hätte sich ausschließlich mit ihm unterhalten mögen, würden die Pflichten, welche sie als Repräsentantin des väterlichen Hauses zu erfüllen hatte, sie nicht abgehalten haben. So mußte sie sich denn auch um die anderen Gäste bekümmern, trug indessen Sorge, daß Alexander ihr gegenüber bei Tische seinen Platz angewiesen erhielt. Sie blühte oft hinüber zu ihm und bewunderte die edlen, durchgeistigten Züge des jungen Mannes, seine hohe, weiße Stirn und das herrliche dunkle, gelockte Haar.

Alexander Brauns war eine entschieden vornehme Erscheinung — ganz anders als die übrigen Herren, welche die Tischgesellschaft bildeten. Wolff war wohl schöner als er, doch Julie gefielen das männliche Profil, die ausdrucksvollen Züge des Ersteren weit besser, denn in Wolff's hübschem Gesicht fand sie zu viel von dem, was die Frauen beim Manne nicht anzieht: zu viel Weibliches, zu verführerische Augen, zu schwellende Lippen, eine zu ideale Schönheit ohne den Ausdruck männlichen Selbstbewußtseins. Nun, sie mußte sich ja auch sagen, daß Wolff in der That noch sehr jung, eigentlich zum Manne noch nicht gereift sei.

Die Gedanken von Julie's Freundinnen schienen andere zu sein, denn sie bemühten sich ausnahmslos um den hübschen

Wolff und schwatzten und sicherten mit ihm, der ihnen Allen den Hof zu machen schien, indem er sich in heiterer Laune mit ihnen neckte, während Alexander Brauns den übrigen jungen Damen zu ernst, zu still war und — etwas so „Apartes“ hatte oder zur Schau trug (so meinten Einige), daß sie unwillkürlich Scheu vor ihm empfanden. Julie hingegen zog es gerade an, daß er nicht war wie die Anderen, und nachdem der Thee eingenommen worden und die junge Welt sich in dem großen, schönen Garten erging, da fand sich für sie leicht eine Gelegenheit, um an Alexander's Seite zu kommen.

„Wir werden nachher tanzen, Herr Brauns“, sagte Julie zu ihm. „Sie tanzen doch auch?“

Er verneinte. Julie war enttäuscht.

„Ich habe Trauer und muß auf dieses Vergnügen verzichten“, erwiderte Alexander. Es war zwar nicht buchstäblich wahr, was er da sagte, allein er fühlte sich so voller Trauer und Bitterkeit, daß es ihm unmöglich gewesen sein würde, sich dem Vergnügen des Tanzens hinzugeben; es war ihm ohnehin peinlich, an dieser Gesellschaft überhaupt theilnehmen zu müssen; er fühlte sich hier weder heimlich noch wohl, und hätte viel darum gegeben, sich entfernen zu können.

Bald ertönte, meisterhaft gespielt Webers „Einladung zum Tanz“ aus dem Salon, wo Julien's sehr gutes Instrument aufgestellt war. Behende eilten die jungen Damen und Herren den willkommenen Klängen entgegen und wogten sich bald nach dem Tacte des schönen Walzers eines unsterblichen Tonkünstlers, den Wolff — nahezu ein Meister auf dem Piano — spielte.

Alexander war auch in den Gartensalon getreten und dort allein beim Eingang stehen geblieben. Julie tanzte — am liebsten hätte sie mit ihm getanzt oder wenigstens an seiner Seite dem Tanze zugeschaut, allein sie als Wirthin durfte sich von Nichts ausschließen und konnte dem Herrn, welcher sie, als der Walzer schon begonnen und er sie ohne Tänzer sah, aufforderte, nicht einen Korb geben.

Wohlgefällig hingen Alexander's Blicke an seinem Kollegen,

genehmere Persönlichkeit mitbeziehen, darf als Thatsache vorausgesetzt werden, aber alle Meldungen, die von einem günstigen Ergebnis schon jetzt zu sprechen wissen, nehmen Wünsche für Wirklichkeiten. Wie sollte sich auch der Vatikan mit Concessionen beilen, wo das Centrum noch alle Karten des Wahlkampfes in der Hand hat.

Dem „Sprudel“ wird aus Marienbad geschrieben: „Die Prager Excesse und vor Allem die Nachricht, daß auch deutsche Reichsangehörige mißhandelt wurden, haben unter den jetzt in den böhmischen Curorten in so großer Zahl weilenden deutschen Reichsunterthanen große Entrüstung und Aufregung hervorgerufen, und da nicht Wenige bemüht sind, über Prag ihrem ferneren Reiseziel zuzusteuern, so wurde über Anregung einiger hervorragender Cyrgäste in Marienbad und unter Theilnahme vieler Deutscher in den übrigen böhmischen Curorten eine Adresse an Fürst Bismarck abgesendet, an maßgebender Stelle dahin energisch zu wirken, daß den Deutschen, welche Prag passiren, ausreichender Schutz für ihr Leben und ihre Habe gesichert ist. Die Adresse trägt 173 Unterschriften.“ Der „Sprudel“ bemerkt dazu: Wir kennen kein Reiseziel, welches nicht ohne Prag zu berühren zu erreichen ist.

Das Resultat der vollzogenen bulgarischen Neuwahlen wird vom Wiener „Fremdenbl.“ jetzt vollständig bekannt gegeben. Von 84 Gewählten gehören 80 zur Partei des Fürsten. In Tirnowa wurden die 4 Häupter der Opposition gewählt. An zehn Orten kamen keine Wahlen zu Stande (das heißt, trotz aller Gewaltmaßregeln hat man dort keinem dem Fürsten günstig gesinnten Kandidaten eine nennenswerthe Anzahl von Stimmen verschaffen können), so in Plewna, Rahowa und Nitopolis, wo noch der Belagerungszustand herrscht. Im Ganzen sind 292 Anhänger des Fürsten gewählt. Wie der „Vol. Corresp.“ gemeldet wird, sind nach den neuesten Berichten im bulgarischen Districte Tro nicht unbedeutende Wirren ausgebrochen, so daß mehrere bulgarische Beamten und Bürger eiligst auf dem benachbarten serbischen Territorium Zuflucht suchten.

Die Aerzte haben den Präsidenten Garfield jetzt außer Gefahr erklärt und damit sind die Aussichten des Vicepräsidenten Arthur für die erste Stelle in die Ferne gerückt. Die Amerikaner können sehr zufrieden sein, daß ihnen die Personalveränderung an der Spitze der Verwaltung erspart bleibt. Mr. Arthur, der Vicepräsident, hat ein gewisses Renommee in Wahlfälschungen und Bestechungen erlangt und er war sogar im Winter 1880, noch als Vice-Präsidentenkandidat, so taktlos, bei einem Festmahl mit Erfolgen zu prahlen, die er mit Fälschung der kleinen Zettel, Bestechung und aller Art von Betrug früher in Indiana erreicht hatte. Grant ernannte ihn zum Ober-Zolldirector, dem einflussreichsten und bestbezahlten Beamten im Lande. Als vor einigen Jahren durch falsche Angaben von Zöllnern von der New Yorker Firma Pheeps, Dodge u. Co. 271,000 Dollars exprest wurden, ließ sich Arthur als seinen Theil von der Beute 21,000 Dollars auszahlen. Bei dem jüngsten vom Senator Conkling vom Zaun gebrochenen Scandal schrieb Arthur nicht allein einen schwamlosen Brief, in welchem er Garfield Vorwürfe wegen Verteilung der Beute und Verleumdung Conkling's machte, sondern ging mit letzterem auch nach Albany und suchte, wenn auch glücklicherweise vergebens, für des letzteren Wiederwahl Stimmen zu erhalten. Ihr gütiges Geschick möge die Union vor diesem Manne bewahren.

Von einem Massenmorde auf den Fidjisch-Inseln enthält die „Fidjisch-Times“ vom 30. April folgende kaum glaublich klingende Meldung: „Der Schooner „Elizabeth“ kehrte am letzten Sonntag von einer Handelsreise zurück und bringt die Nachricht von einem furchterlichen Gemetzel, das auf Tapitawa, einer der Aequator-Inseln, verübt worden. Es scheint, daß vor einigen Jahren ein Zweig der Londoner Missions-Gesellschaft von Honolulu aus unter der Aufsicht eines Sandwichs-Inulaners Namens Kabu auf Tapitawa gegründet wurde. Es gelang Kabu, die ganze Gemeinde zu bekehren und sie zu bewegen, ihre

Waffen seiner Obhut zu übergeben. In jüngster Zeit wurde jedoch die den südlichen Theil der Insel bewohnende Bevölkerung über die bei ihnen fortwährend gemachten Requisitionen unzufrieden und fiel vom Christenthume ab. Als dann predigte Kabu einen Kreuzzug gegen sie, bewaffnete seine Anhänger, stellte sich an deren Spitze und überfiel die Abtrünnigen. Das Blutbad, welches nun folgte, war entsehllich, nicht weniger als 1000 Männer, Frauen und Kinder wurden hingeschlachtet; die siegreiche Partei verübte die scheußlichsten Grausamkeiten an ihren Opfern, und nach der allgemeinen Megelei wurden die Verwundeten zusammengesleppt, auf einen Haufen aufgestapelt und mit dem Dache eines alten Hauses bedeckt, welches das Scheusal Kabu mit eigener Hand in Brand steckte. Als die „Elizabeth“ die Insel besuchte, war das Gestaube noch immer mit den verwesenden Leichen von Männern, Frauen und Kindern bedeckt; aber der Rädelsführer Kabu hatte sich auf dem hawaiischen Fahrzeuge „Stormbird“ nach Honolulu begeben, um sich wegen seines fast unglaublichen Verbrechens zu verantworten.“ Wenn diese Darstellung auf Wahrheit beruht, wirft sie ein erschreckendes Licht auf die Mittel, durch welche diese Missionare die Religion der Liebe zu verbreiten trachten.

### Marine.

Kiel, 12. Juli. Das gestern hier eingelaufene deutsche Uebungsgehwader ist in der Wyler Bucht vor Anker gegangen. Die im hiesigen Hafen ausgelegten Bojen 1 bis 8 werden für das englische Uebungsgehwader reservirt, welches dem Bernehmen nach vom 13. d. Mts. in der Nähe der holsteinischen Küste ankern und spätestens am 14. Vormittags hier eintreffen wird.

— Das Kanonenboot „Nautilus“, vier Geschütze, Kommandant Corv.-Capt. Schüden, ist am 11. Juli c. in Aben eingetroffen und beabsichtigte am 14. dess. Mts. die Heimreise fortzusetzen.

— Dem Kapitain-Veut. Riedel und dem Lieutenant Scheber ist ein Urlaub vom 16. d. Mts. bis 15. August bewilligt.

— Für den Besuch des englischen Geschwaders in Kiel ist Seitens der Marine Folgendes angeordnet. Von den Telegraphen-Stationen auf Arcona, Darß oder Marienleuchte wird dem Wachtschiff „Arcona“ das Insichtkommen des Geschwaders gemeldet und fährt der Hafen-Capitän, Capitän z. S. v. Treuenfeld, mit dem Dampfer „Friedrichsort“ den Schiffen entgegen, um dieselben in den inneren Hafen zu geleiten, woselbst an den Bojen 1 bis 8 vertaut wird. Mannschaften von unserem Geschwader mit Booten sind hierbei behülflich. Den Seitens des englischen Geschwaders gegebenen Salut für die Vice-Admiralsflagge erwidert das Wachtschiff „Arcona“ mit 13 Schuß. Nach Hüßen der Standarte an Bord des englischen Flaggschiffes salutiren Wachtschiff „Arcona“, Corvette „Luise“, das Geschwader und das Fort in Friedrichsort mit 21 Schuß. Letzteres erwidert auch den National-salut der englischen Schiffe beim Passiren von Friedrichsort. Nach Erlebigung der Salutschüsse begiebt sich der Stationschef, Vice-Admiral Vatsch, Excellenz, in Begleitung des Contre-Admirals Mac-Sean und des Geschwader-Chefs Capitän z. S. v. Wickede zur Meldung an Bord des englischen Flaggschiffes. Den Dienstbesuch Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs v. Edinburgh empfängt der Stationschef in seiner Wohnung oder auf dem Stationsbureau. Darauf fährt Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm mit Begleitung mit dem an der Barbarossastraße bereit liegenden Staatsboote an Bord des englischen Flaggschiffes. Beim Segen der Standarte im Staatsboote feuern alle deutschen Schiffe einen Salut von 21 Schuß. Um 6 Uhr Abends findet Diner bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich statt. Am Freitag, den 15. d., werden Vormittags Besichtigungen der Kasernen, des Lazareths, der Exercierbatterie und des Schießstandes vorgenommen. Um 6 Uhr Abends Diner beim Stationschef, von 8 bis 12 Uhr Abends Gartenfest auf Bellevue. An den Eingängen und an den Stegen werden Posten zur Aufrecht-

erhaltung der Ordnung postirt. Die Stege werden durch Laternen erleuchtet und dürfen nur von Offizieren zum Landen benutzt werden. — Am Sonnabend wird Besichtigung der Werft und sonstiger fischerischer Anstalten stattfinden. Beim Landen Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Edinburgh wird demselben ein Hauptmann, ein Lieutenant und 50 Mann vom Seebataillon als Ehrenwache an der Barbarossastraße gestellt; ferner wird Höchst demselben der Contre-Admiral Mac-Sean zur Verfügung gestellt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt sind die umfassendsten Maßregeln getroffen; ein Offizier wird vom 13. bis 16. auf Wache ziehen, von jedem englischen Schiffe ist eine Patrouille zu stellen, der ein Dolmetscher beigegeben wird; auch werden Boote vom Wachtschiff „Arcona“ während der Nacht fahren, um Nachzügler an Bord zu bringen. Selbst ein Erholungs- resp. Ausruheort für etwaige Ermüdete ist nicht vergessen.

### lokales.

\* Wilhelmshaven, 13. Juli. Bestätigt sich eine Nachricht, welche jetzt unter den an Bord befindlichen Mannschaften des sich gegenwärtig in Kiel befindenden deutschen Panzergehwaders allgemein verbreitet ist und welche durchaus nicht ungläubwürdig erscheint, so ständen auch unserer Kriegshafenstadt einige Tage hoher Bedeutung bevor. Es wird nämlich privatim hierher berichtet, daß der Prinz-Admiral und Befehlshaber des englischen Geschwaders, Se. Kgl. Hoheit der Herzog von Edinburgh, dem Vorschlag seiner erlauchten deutschen Verwandten, des Prinzen Wilhelm und des Prinzen Heinrich, zugestimmt habe, gemeinschaftlich mit dem deutschen Panzergehwader unserem Wilhelmshaven einen Besuch abzustatten. Hoffen wir, daß sich diese Nachricht bestätigt, welche uns in erster Linie die hohe Genugthuung und Freude bringen würde, die wackeren Ehre unseres allberühmten Kronprinzen auch einmal bei uns, und zwar zum erstenmal, begrüßen und ehren zu können. Auch wäre das Ereigniß hervorragend, eine so ansehnliche Flotte von 8 der mächtigsten englischen Kriegsfahrzeuge und 4 imposanten deutschen Panzerschiffen — deren Gesamtbesatzung über 8000 Mann beträgt — vereint auf unserer Rade erblicken zu können. Es würde dieses Ereigniß unserer Stadt voraussichtlich auch einen sehr starken Fremdenzufluß von nah und fern her für die betr. Tage zur Folge haben. — Am 14. wird das englische Uebungsgehwader vor Kiel eintreffen.

\* Wilhelmshaven, 13. Juli. In der gestrigen Sitzung des Bürgervorsteher-Collegiums waren anwesend die Herren Schiff, Ewen, Mascher, P. Meyer, S. H. Meyer, Reich, Reis und Wetschky.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Communalsteuerangelegenheit, willigte die Versammlung in die Niederschlagung verschiedener uneinziehbarer Steuerrückstände.

Dann nahm die Versammlung Kenntniß von den Protokollen der am 30. Juni erfolgten Kassenrevision der Kämmereikasse und der am selben Tage vorgenommenen Revision der städtischen Sparkasse.

Es folgte die Wahl von 4 Mitgliedern des Bürgervorsteher-Collegiums zur Wahlcommission beauftragt der gemeinschaftlich mit den Magistratsmitgliedern vorzunehmenden Wahl eines Beigeordneten an Stelle des früheren Beigeordneten Herrn Feldmann. Gewählt wurden durch Stimmzettel die Herren Schiff (Wortführer), Ewen, Reich und Wetschky.

Unter „Verschiedenes“ nahm die Versammlung Kenntniß von einem Niederlassungsgeheuch des Herrn Schlachtenmeisters Carl Mühlmann und genehmigte die Zurücksetzung von zwei Voranschüssen im Gesamtbetrag von 45 M. 19 Pf., welche der Vorsitzende der Armencommission bei Gelegenheit der Weihnachtsgesamtheften im Jahr 1886 und 1876 geleistet hatte, jedoch mit dem Ersuchen, der Magistrat möge Veranlassung nehmen, daß dem Bürgervorstehercollegium in Zukunft derartige Rechnungen innerhalb des Etatsjahres vorzulegen werden möchten.

\* Wilhelmshaven, 13. Juli. Von kompetenter Seite wird uns mitgetheilt: Die in der gestrigen Nummer Ihres

dem jungen Clavierpieler, der — sich dem allgemeinen Wohl opfernd — selbst auf ein Vergnügen verzichtete. Eine leichte Röthe lag auf Wolff's Wangen, seine Augen glänzten, und den schönen Mund umspielte ein feines Lächeln, das die tadellosen weißen Zähne zeigte. Leicht und grazios glitten die schlanken Finger des Spielers über die Tasten hin, und voller Bewunderung folgte Alexander — selbst großer Musikfreund — der brillanten Leistung des jungen Menschen. Als der Tanz beendet war, trat er auf Wolff zu, reichte diesem die Hand und sagte herzlich: „Sie sind ja ein Künstler, Wolff, Sie spielen vorzüglich!“

Der junge Mensch erröthete lebhaft, fast wie ein junges Mädchen, und antwortete bescheiden: „Ich habe das Talent wohl von meiner guten, seligen Mutter geerbt, welche allerdings eine vorzügliche Pianistin war.“

Er wandte sich dann wieder dem Instrument zu und ließ die Hände wie suchend über die Claviatur gleiten, bis nach Kurzem eine herrliche Melodie durchbrach, ein einfaches aber reizendes Lied, dessen Klänge Alexander zugleich entzückten und wehmüthig stimmten. „Warum sind Sie nicht Berufs-Musiker geworden?“ fragte er immer mehr erstaunt.

Wolff lächelte bitter. „Die Kunst geht betteln“, erwiderte er. „Ich hatte einst allerdings die Absicht, mich ihr ganz zu widmen, doch . . .“

— Wie soll ein so junger Anfänger zu Schülern kommen? — Und die muß er doch haben, wenn er's vorwärts bringen und sich zugleich die Mittel zur Existenz und zum Studium beschaffen will. Zudem fehlte es mir gänzlich an Verbindungen, an Empfehlungen, und einem Duzend kleiner Mädchen oder Jungen die Anfangsgründe eintrichtern, das ist wahrlich kein Vergnügen und wirkt eher erschöpfend als belebend. So mußte ich meine Absicht wohl aufgeben; trotzdem jedoch bin ich ein treuer, nie ermüdender Freund der Musik geblieben, und sie ist mir jetzt Alles — Vater, Mutter, Freundin, Ge-

liebe, denn Nichts von Alledem besitze ich auf der Welt, und nur sie allein ist mir Trost und Hort in meinem Leben!“ — Wolff's Augen blickten schwärmerisch, und er sah schöner aus denn je. Alexander fühlte sich mächtig zu ihm hingezogen; er legte seine Hand auf des jungen Mannes Schulter und sagte herzlich: „Lieber Wolff, ich hätte wohl eine Bitte an Sie.“ —

„Das freut mich sehr, Herr Brauns, denn ich möchte Ihnen so gern Etwas zu Liebe thun!“ rief Wolff lebhaft, indem er Alexander fragend und neugierig anschlickte. Ehe Jener indessen noch seinen Wunsch aussprechen konnte, traten einige Herren zu den Beiden und baten Wolff, einen Rheinländer zu spielen.

„Wir gehen zusammen nach Hause“, meinte Alexander; „unterwegs werde ich Ihnen dann meine Bitte mittheilen.“

Er sah, wie sehr Wolff in Anspruch genommen war, und entfernte sich grüßend, während der junge Mann ihm zulächelte und weiter spielte.

Für Julie fand sich nicht so bald wieder eine Gelegenheit, um eine längere Unterhaltung mit Alexander anzuknüpfen, doch sie ging nicht an ihm vorüber, ohne ihm ein freundliches Wort zu sagen, und wiederholt bedauerte sie, daß er nicht tanze. Ihm selbst fielen diese Beweise ihrer Zuneigung gar nicht auf, um so mehr den übrigen Theilnehmern des Gartenfestes und namentlich den anwesenden jungen Mädchen, die sich leise einander zuflüsternten, daß Julie Hübner verliebt sei in den schweigsamen Correspondenten ihres Vaters. Hübsch fanden sie den Gegenstand von Julie's Neigung Alle, nur zu ernst, zu wortfarg und vornehm-kalt.

Auch ihrem Vater hatte es nicht entgehen können, wie Julie sich seiner Ansicht nach viel zu sehr mit Brauns einließ; doch ernstere Consequenzen damit in Verbindung zu bringen, fiel dem geldstolzen Banquier nicht ein, der seine Tochter für viel zu „praktisch“ hielt, als daß sie sich einen Mann ohne Vermögen, Namen oder glänzende Stellung erwählen könne.

Ziemlich spät erst brach die Gesellschaft auf, und heiter und vergnügt trennte man sich. Julie allein war mit dem

Resultat des ihr zu Ehren veranstalteten Festes nicht zufrieden. — Ihre Liebe zu Alexander Brauns war stärker, glühender denn je, aber sie konnte sich nicht verhehlen, daß er sich gegen sie, wenn auch durchaus höflich und artig, so doch auch zugespitzt und reservirt, förmlich benommen: die Hoffnung auf seinen Besitz aber und auf seine Liebe gab sie darum doch nicht auf. —

Später, mit sich allein, trat Julie vor den Spiegel und prüfte ihr Aussehen, ihre Gestalt. Sie fand, daß das weiße Kleid mit den hellblauen Schleißen und Bänder ihr sehr gut stehe und sie sich heute Abend in dieser Beziehung von einer vortheilhaften Seite gezeigt haben müsse; im Uebrigen aber schäme sie sich sehr unbefriedigt, denn sie wachte sich ab und gedenkte einer ihrer Freundinnen, welcher sie das Prädicat „sehr hübsch“ zugestehen mußte. Doch auch sie — die von allen Herren Umschwärmt — hatte Alexander Brauns eben so wenig wie sie selbst — Julie — beachtet, kaum einige banale Phrasen mit Jener gewechselt . . . — Liebt er denn vielleicht schon . . . eine Andere?!

Dieser ihr unwillkürlich kommende Gedanke machte sie sichtlich bestürzt, und lange noch konnte sie ihre sonst so leicht durch Nichts zu beeinträchtigende Ruhe nicht wiederfinden. Geraume Zeit noch gedachte sie Alexander's, dieses Mannes, den sie nun einmal liebt mit aller Kraft und Macht ihrer Seele. Abwechselnd hoffte und verzagte sie, bis sie endlich einschlief. — Ob der Traumgott ihr gefälliger war als das wirkliche Leben und sie ein Glück finden ließ, nach welchem sie wachend vergeblich, wenn auch andauernd haschte?

Die Sommernacht war lau und sternenhell, und Alexander und Wolff hatten sich bald von den übrigen Festtheilnehmern abgesondert, um langsam, die erfrischende Nachtkühle genießend, die Straßen der Hauptstadt dahin zu wandeln, da sie eine ziemlich Strecke gemeinschaftlichen Weges zurückzulegen hatten.

(Fortsetzung folgt.)



